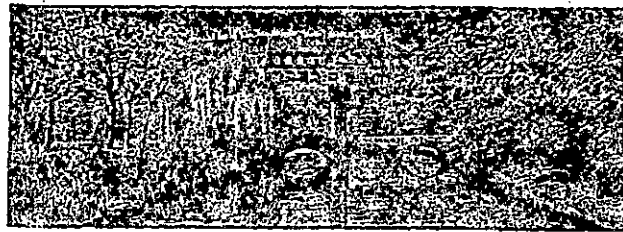


zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde

Einzelnum. 10 Goldpfennig



Schriftleitung:
Seminar-Studienrat J. Nieß
Druck und Verlag:
Buchdruckerei P. Becker, Bri
G. m. b. H.

6. Jahrgang

Wanderung am 23. November 1924.

Erinnerungen an unsere Kindheit steigen in uns auf. Märchen, von der Großmutter erzählt, werden zur Wirklichkeit.

Es ist das Lustschloß des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, des Herzogs von Jülich und Berg. Freilich, eine Dornenhecke ist nicht vorhanden. Eindringen können wir trotzdem nicht, da uns niemand öffnet. Es scheint wirklich noch alles zu schlafen!

Wir lassen unsere Blicke über den stillen Weiher mit der merkwürdigen Baumgruppe gleiten. Ein Lustschloß hätten wir uns eigentlich pruntvoller vorgestellt. Dieser eingeschossige Unterbau mit aufgesetztem Mansardgeschoß kann höchstens 25 Räume enthalten. Damit sind wir einer liebenswürdigen Täuschung durch den Baumeister zum Opfer gefallen. Vielen Tausenden vor uns glich es wohl ebenso. Nicht 25, sondern 80 Räume enthält der Bau. Nicht zweigeschossig ist er, wie es den Anschein hat, sondern viergeschossig. Er ist ein Meisterwerk der Raumkunst. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde er durch den kurfürstlichen Oberbaudirektor Nicolas von Pigage errichtet.

Dienen sollte das Schloß dem vorübergehenden Aufenthalt des kaiserlichen Paares, wenn dieses, des höfischen Zwanges müde, sich einige Zeit harmlosen ländlichen Freuden hingeben wollte. Darum schuf der Baumeister beagliche Wohn- und Schlafräume; im Westflügel für den Kurfürsten, für die Kurfürstin im Ostflügel und für das Gefolge und die Dienerschaft im Mansardengeschloß.

Fürstlicher Besuch mußte auch empfangen werden können. Deshalb mußten Empfangs- und sonstige Prunkräume vorhanden sein. Damit war die Bauaufgabe schwierig geworden. Wigage löste sie mit Meisterkraft. Harmonisch fügten sich Vestibül, Gartentab und Empfangsäle in den Bau ein. Untergebracht werden konnte der Besuch in den beiden Seitenflügeln mit ihren etwa 200 Räumen.

Wir stehen noch immer vor verschlossenen Türen. Endlich werden wir eingelassen. Die junge Führerin geleitet uns durch die Räume des Erdgeschosses. Vom Kurfürsten hören wir nicht viel; dafür zeigt sie uns, wo Napoleon geschlafen, Murat gewohnt und Kaiser Wilhelm gearbeitet hat. Diese Bereicherung unseres Wissens vergüten wir mit 50 Pfennig. Da wir für die Besichtigung des Dachgeschosses wiederum 50 Pfennig zahlen sollen, erklären wir unsern Wissensdurst für gestillt.

Wahrscheinlich hat Karl Theodor das Schloß nie benutzt. Seine Gemahlin, der es als Witwenitz zugebacht war, starb vor ihm. So wurde es seinem eigentlichen Zweck nicht zugeführt. Wohl sah es später höfliches Leben in seinen Mauern, aber die leichtlebige, sorglose Zeit des Rokoko, die ihm die Form gegeben und auch den Inhalt geben sollte, war dahin.

Es gleicht einer Prinzessin, die ihre Jugendzeit ver-
trauert hat. Der erwartete Prinz kam nicht. Er wird nie
kommen! Mittlerweile ist es alt geworden und milde. Es
träumt vom Gedenken. Und doch: Soll es leben! Die Ge-
meinde Ventratt will ihm das Leben erhalten. Sie wird
freilich schwere Opfer dafür bringen müssen.

Wir scheiden nicht, ohne den Park besucht zu haben, ebenfalls eine Schöpfung Bigages. Vom Schlosse aus benutzen wir den am Rhein auslaufenden Diagonalweg und wandern dann südwärts. Südwestlich von Urdenbach durchqueren wir die Rheinwiesen, die noch die Spuren des letzten Hochwassers tragen. Den Strich, der die erreichte Wasserhöhe bezeichniet, hat Vater Rhein selbst gemacht und zwar hoch oben in den Baumkrönen. Staunend stehen wir!

Rein Wimper, daß die Menschen seine Straff fürchten
und ihn in Gefallen zu legen versuchen, indem sie Xämme
bened. Er zerreißt sie, wenn es ihm gefällt.

Gewaltig und urwüchsig wie er, so erscheint uns auch die Landschaft, die er durchströmt. Rechts und links dehnt sich die weite Niederung. Das Himmelsgewölbe scheint uns gewachsen zu einer riesigen Halbkuugel.

Schweigsam ist das Land am Niederrhein. Schwer zu verstehen ist seine Sprache, schwer seine Schönheit zu erfassen. Den lieblichen Bildern an seinem Mittellaufe setzt der Rhein hier herbe, kraftvolle, manchmal auch schwer-müthige entgegen.

Wir stehen schon wieder an seinem Ufer. Zons, das mittelalterliche Städtchen, liegt vor uns. Wir überqueren den Strom in einem alten Bootskasten, der uns in seiner Zerbrechlichkeit einen rechten Vorgeschmack der zerbrechlichen alten Feste gibt. Imponierend und das Stadtbild beherrschend steigt vor uns der viereckige, vielleicht wegen seiner Schmucklosigkeit so massiv wirkende Zollturm auf. Die umfassende Aussicht, die man sonst von seiner Plattform aus hat, ist heute getrübt. Endlose graue Wolkendecke schieben sich am Himmel heran. Gerade das richtige Wetter, die herbe Schönheit des Städtchens zu genießen. Trotz der getrühten Aussicht lohnt sich der Aufstieg, da er uns die rechtliche Anlage der Stadt gut erkennen läßt. Wir wandern durch die Rheinstraße und sehen uns die wenigen al-

ten Häuser, die den großen Stadtbrand von 1620 überdauert haben, an. Da steht auch ein einfaches Backsteinhäuschen mit lustig geschwungenem Giebel. Seine Silhouette gleicht der einer behäbigen Kölner Marktfrau, die hinter ihren Körben sitzt. Durch eine in der Ostmauer angebrachte Toröffnung betreten wir das alte Rheinbett und genießen das schöne Stadtbild von den Rheinwiesen aus. Dann wenden wir uns dem Judenturme zu. Eigenartig berührt es uns, wenn wir, uns ganz den Gedanken an die Vergangenheit hingebend, plötzlich unsanft aufgerüttelt werden durch das Getöse eines daherausenden Automobils. Es kommt uns wie eine Entweihung des mittelalterlichen Stadtfriedens vor, und wir glauben uns schüchtern vor das bedrohte Alte stellen zu müssen. Trotz alledem, ihr mittelalterliches Gepräge hat die Stadt noch, obschon der größte Teil der recht ärmlichen Häuschen erst nach dem großen Brande errichtet worden ist. Ihre Schönheit liegt in der weltvergessenen Lage, in der am ganzen Niederrhein einzigartigen alten Stadtmauer mit ihren Toren und Türmen. Nachdem wir noch die Süd-, West- und Nordmauer besichtigt und dabei festgestellt haben, daß die Befestigung wohl niemals ganz fertig geworden ist, wandern wir westwärts, dem Kloster Knechtsteden zu.

Nach etwa eineinhalbstündigem Marsch haben wir es erreicht. Ehemals ein Prämonstratenserkloster, ist es heute ein Missionshaus der Väter vom heiligen Geist, mit gegenwärtig etwa 300 Ordensangehörigen und Studierenden. Ein Klosterbruder zeigt uns in liebenswürdiger Weise die Studienanstalten, Werkstätten und landwirtschaftlichen Betriebe des Klosters. Sehenswert ist die in edlen romanischen Formen gehaltene, aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammende Kirche mit einem alten Wandgemälde im Westchor. Das Ostchor, jedenfalls ein späterer Anbau, ist gotisch. Ein lehrreiches Beispiel zur Veranschaulichung und zum Vergleich der beiden Baustile! Hat der Baumeister geglaubt, hier gotische Formen anstelle der mittlerweile unmodern gewordenen romanischen setzen zu müssen?

Eine stimmungsvolle, durch mehrstimmigen Gesang der Studierenden verschönte Fünfuhrandacht, der wir zum größten Teil beiwohnen, läßt uns einen Blick in das religiöse Leben der Anstalt tun.

Hochbefriedigt schlagen wir, mittlerweile ist es dunkel geworden, den Weg nach Dormagen ein und langen einige Stunden später glücklich zu Hause an. S. 2.

Aus der Pfarrchronik von Berzdorf

Wie die Vorfahren ihr Testament machten.

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Amen.

Rundt seze hiemitt, daß auf heuth zu Endt gemelt dato die viel Ehr- und Tugentsame Wittib Odilia Vichtenhagen hieselbst mich Endts Unterschribbenen Pastoren und Zeugen zu sich in ihrer Krankheit in dero behausung, undt zwar in die stub hinter dem hoerd linker handt berufen lassen, also berufenen mitt mehren vorgehalten, daß: weil keine notwendige Erb bey ihr vorhanden, auch sonst keine blutsfreunde, nur allein Beschwägerte hätte, sie obwohl am leib erkrankt dennoch bey guter Vernunft und sprach, wegen ihrer weniger hinterlassenschaft eine Verordnung zu machen gemeint, desfalls sie dann vor mir Pastoren undt Zeugen sich folgender gestalt Erklärte, zugleich auch gebetten, diese ihre testamentarische disposition ohne auffschub fleißig zu verzeichnen undt schriftlich zu verfassen. Undt ware dieselbe als folget:

„Erstlich zwar befahle sie ihre Seele in den schutz des allmächtigen Gottes, undt des sterbenden Herlandts, forth in die Vorbitt der schmerzhaften Mutter hiesiger parr Patronin, des S. Josephs, und aller heiligen; ihren Erblaffen leichnam aber Christ-Catholischem brauch gemäß hieselbst auf dem friedhof benzusehen.

Zweitens legirte Sie alleinige ihre mobilat effekten in gelbt oder geldeswerth bestehende dergestalt zum trost ihrer undt ihres jüngst verstorbenen Ehemans Petri Schweiler seel. Seelen, daß solche nach todt ihrer von mir Pastoren dem meistbietenden gegen baahre Zahlung verkauft undt aus dem gelösten gelbt die begräbnis; sechs wöchentlich und Jahrmeßsen für Sie und ihr Eheman seel obbenent gehalten, forth das Jahrgebett bezahlt werden solle, für den rest aber annoch heilige Meß, zu trost deren seel gelesen.

Drittens legirte Sie zeitlich Hochwürdigst Erzbischof So wie der hohen Thumbkirch in Cullen die gewöhnlich turnus.

Viertens und endlich, weilten die Erbeinsetzung das wesentliche Theill Eines testamentes, So sekte Sie ihrer Immobilar hinterlassenschaft, als nemlich des hauses undt bengelegenen Weingärtchens mitt last undt Unlast zu gesichertem Erb ein ihren schwager Engelbert Schweiler undt schwiegerische Cäcilia Krings Eheleuth, dergestalt jedoch, daß zum trost ihrer undt ihres Ehemans seel Seelen Er Engelbert, seine Hausfrau undt Erb von nun bis zu Ewigen Tagen Ein jährliche singende Meß dahier in der pfarr halten lassen sollen, darob Pastori 24, dem Opfermann 8 undt der Kirch 8 albus, zusam 40 albus jährlich zahlen sollen, wo für obgemeltes hauß undt weingärtch verhypothekiert sein, undt bleiben soll.

Welches alles, nachdem ganz wohl von mir undt gegenwärtigen Zeugen verstanden undt solchem nach getreulich beschribben worden, der Wittib klar undt deutlich vorgelesen undt von derselben nochmals ad manus meas et testum Stipulando bejahet undt guttgeheissen worden, zu dessen wahrheits urkundt habe gegenwärtiges instrumentum aufgefertigt, undt nebst meiner eigenhändig Unterschrift undt bengetrucktem Aelinen Insignel von Werner Harff undt Wilhelmimus Luxar als beenden nebst mit zu diesem acte requisirten undt gegenwärtigen Zeugen unterschreiben lassen.

So geschehen zu Berzdorff Orts undt End wie oben auff Sonntag den 22. Martij 1750.

Gez.: Joes Petrus Barion, Pastor in Berzdorff.

Kirchweih.

Im Jahre des Heiles ein Tausend achtthundert sieben und fünfzig, den fünften November wurde unter Mitwirkung der unterzeichneten Priester und in Anwesenheit der meisten Gemeinbewohner durch den von Sr. Eminenz dem Hochwürdigsten Herrn Cardinal und Erzbischof von Köln, Johannes von Geißel, Bevollmächtigten Landesherren und Pfarrer zu Pingsdorf, Herrn Franz Lotzar Hommelsheim die hiesige neue Kirche in kirchlich vorgeschriebener Weise benediziert und unmittelbar nach dieser heiligen Handlung ein feierliches Hochamt mit Predigt celebrirt. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit wurde die Destruktion der alten Kirche durch den vom genannten Dechanten hierzu subdelegierten Pfarrer aus Wesseling, Herrn Hüllentkremmer unter Assistentz mehrerer Geistlichen nach Vorschrift unserer Aegende vorgenommen.

Nur in einem Nebenaltar zur Ehre der schmerzhaften Mutter Maria fand sich ein wohlverschlossenes, liebes Reliquienkästchen, welches einige, außer einem Zahne, nicht mehr erkennbare Partikeln enthält. Es wurde dasselbe unter Absingung der vorgeschriebenen Psalmen in die neue Kirche getragen und dort im Tabernakel niedergelegt.

So geschehen zu Berzdorf im Jahre wie Eingangs am 5. November.

In fidem:

Thoma, Ortspfarrer, Fr. A. Hommelsheim, Landdechant und Pfarrer zu Pingsdorf, Laur. Verriß, Oberpfarrer zu Brühl, Joh. Martin Loosen, Pfarrer zu Immendorf, Pet. Reiner Zoopen, Pfarrer zu Wochem, Joh. Jos. Poncelet, wohnhaft in hiesiger

1853 zu der von Berzdorf berufen, wo er am 2. Juli 1858 infolge eines heftigen Nervenfiebers starb.
 Ward Ignaz Joh. Bernhard Sched, geb. am 22. Januar 1825 zu Münster, Priester am 14. April 1849, wird als Vikar und Rektor der höheren Schule zu Gangelst am 30. September 1858 zum Pfarrer von Berzdorf, am 6. Januar 1862 von Bourheim ernannt; nach Verzicht auf seine Pfarrstelle begab er sich bald darauf zur Ausübung der Seelsorge nach Nordamerika (New Orleans), wo er am Fieber gestorben ist.
 Joseph Adolph Fichtum, geb. zu Düsseldorf am 20. März 1821, Priester am 31. August 1845, Vikar zum Roumerskirchen, am 29. April 1862 zum Pfarrer von Berzdorf und am 8. Februar 1873 zum Pfarrer von Baderich ernannt.
 Joh. Theodor Marx, geb. zu Stolberg am 28. März 1831, Priester am 1. September 1857, 16 Jahre Vikar zu Weisweiler, seit dem 1. März 1873 Pfarrer in Berzdorf, am 8. Februar 1894 nach Bostlar bei Jülich versetzt, wo er bald am 31. Oktober 1895 infolge Herschwäche starb.
 Joseph Theodor Heuel, geb. in Bonn am 29. November 1841, Priester am 22. April 1865, geistlicher Lehrer und Kaplan in Ralk, Rheinbach und Stolberg, seit 29. März 1894 Pfarrer von Berzdorf, wo er am 1. November 1900 infolge eines Leberleidens starb.
 Franz Hubert Joseph Giesen, geb. zu Alldenhoven am 8. Juli 1842, Priester am 24. August 1869, Vikar in Köln-Merheim und Sürth, 1. April 1887 Pfarrer in Uelpenich bei Euskirchen, von dort nach Berzdorf ernannt am 24. Dezember 1900. Er starb daselbst am 20. Mai 1913.

Berzdorfs ehemalige Pfarrer.
 Johannes Vullius, vor 1634.
 Johann Congen, von 1653—1660.
 Heinrich Meyer, von 1660—1667.
 Conrad Willstein, von 1667 bis 22. Mai 1711, wo er starb.

Franz Anton Camp, von 1711 bis zu seinem Tode, Ende Juni 1742.
 Andreas Schwab, von 1742—1745.
 Johann Peter Barion, von 1745 bis 16. September 1774, wo er starb.

Franz David Dreesen, geb. in Cronenburg, von 1774 bis 1816.
 Johann Jakob Dionysius Müller, von 1816—1817. Er ertrank durch Unglücksfall im Entensfangwasser am 2. Dezember 1817, abends 6 Uhr, im Alter von 52 Jahren.

Johann Jakob Beiler, geb. zu Bonn am 6. Januar 1765, Priester seit dem 27. Februar 1794, Vikar am Stift Wüllich; nach Aufhebung desselben drei Jahre Vikar am Schwabdorf, fünf Jahre Pfarrer zu Walberberg, dann am Berzdorf. Am 31. August 1832 wurde er wegen Blindheit von seinem Amte entbunden und erhielt eine Pension von 140 Thlr. aus der Eremitenkasse.

Johann Joseph Ruland, geb. am 30. August 1798 zu Rheinbach, Priester am 26. April 1827, Pfarrer zu Neuland in der Sürth; dann am 16. Oktober 1832 zu Berzdorf; legte am 5. November 1834 sein Amt nieder und erhielt eine jährliche Pension von 100 Thlr. aus der Eremitenkasse. Er starb im Mexiamer-Kloster zu Köln.

Thomas Claes, geb. am 23. August 1788 (?) zu Neuland, Priester am 10. Mai 1811, wird von der Pfarrstelle zu Hergentath am 16. November 1834 auf die von Berzdorf und von dieser am 16. Juli 1837 auf die von Büngenbach, Dekanat Malmedy, versetzt.

Reiner Heinrich Trimborn, geb. zu Biffersheim am 23. Oktober 1799, Priester am 6. Januar 1827, wird am 16. Juli 1837 von der Pfarrstelle zu Pels auf die von Berzdorf, und 16. September 1844 auf die von Vernich versetzt, wo er am 31. Dezember 1881 starb.

Johann Matthias Sieger, geb. zu Werth am 11. Dezember 1801, Priester am 25. September 1828, Vikar zu Ralk, seit dem 16. September 1844 Pastor zu Berzdorf, wo er am 29. März 1849 starb.

Joseph Gottfried Hensgen, geb. zu Bohn am 21. August 1800, Priester am 5. April 1826; von der Pfarrstelle zu Wirsfeld am 18. April 1849 nach Berzdorf versetzt, wo er am 25. August 1853 starb.

Johann Matthias Thoma, geb. zu Kälterherberg am 16. Mai 1808, Priester am 27. Februar 1836; von der Pfarrstelle zu Bert, die er 1851 antrat, am 17. Oktober

1853 zu der von Berzdorf berufen, wo er am 2. Juli 1858 infolge eines heftigen Nervenfiebers starb.
 Ward Ignaz Joh. Bernhard Sched, geb. am 22. Januar 1825 zu Münster, Priester am 14. April 1849, wird als Vikar und Rektor der höheren Schule zu Gangelst am 30. September 1858 zum Pfarrer von Berzdorf, am 6. Januar 1862 von Bourheim ernannt; nach Verzicht auf seine Pfarrstelle begab er sich bald darauf zur Ausübung der Seelsorge nach Nordamerika (New Orleans), wo er am Fieber gestorben ist.
 Joseph Adolph Fichtum, geb. zu Düsseldorf am 20. März 1821, Priester am 31. August 1845, Vikar zum Roumerskirchen, am 29. April 1862 zum Pfarrer von Berzdorf und am 8. Februar 1873 zum Pfarrer von Baderich ernannt.
 Joh. Theodor Marx, geb. zu Stolberg am 28. März 1831, Priester am 1. September 1857, 16 Jahre Vikar zu Weisweiler, seit dem 1. März 1873 Pfarrer in Berzdorf, am 8. Februar 1894 nach Bostlar bei Jülich versetzt, wo er bald am 31. Oktober 1895 infolge Herschwäche starb.
 Joseph Theodor Heuel, geb. in Bonn am 29. November 1841, Priester am 22. April 1865, geistlicher Lehrer und Kaplan in Ralk, Rheinbach und Stolberg, seit 29. März 1894 Pfarrer von Berzdorf, wo er am 1. November 1900 infolge eines Leberleidens starb.
 Franz Hubert Joseph Giesen, geb. zu Alldenhoven am 8. Juli 1842, Priester am 24. August 1869, Vikar in Köln-Merheim und Sürth, 1. April 1887 Pfarrer in Uelpenich bei Euskirchen, von dort nach Berzdorf ernannt am 24. Dezember 1900. Er starb daselbst am 20. Mai 1913.
 „Gedenket eurer Vorsteher, welche auch das Wort Gottes verkündet haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben.“ Hebräerbrief 13, 7.

Kurfürstliche Jagdschub-Verordnung gegen wildernde Ragen.

Von Gottes Gnaden, Wir Clement August Erzbischoff zu Köln, etc. Thuen kund, und jedermanniglichem Hiemit zu wissen; Nachdem Uns die unterthänigste Anzeige gekommen, es auch die tägliche Erfahrung gibt, was massen durch das beständige Auslaufen deren Ragen in Felder und Wiesen die junge Feldhühner und Hasen, so dann ausfallende junge Fasanen zu nicht geringer Verderb der Jagd von selbigen weggefangen, und aufgefressen werden, zu Vorbiegung dessen aber Wir gnädigst wollen, daß allen in unserem Erzhistift bey unseren Unterthanen, ohne Ausnahme der Personen, befindlichen Ragen die Ohren, und zwar platt am Kopff abgeschnitten werden sollen; damit dieselbe beym Thau oder Regen-Wetter in die Felder und Wiesen nicht mehr auslaufen, denen Fasanen und sonstigem kleinem Wildpret aufpassen, und selbiges wegessen mögen; So befehlen Wir allen und jeden, wes Stands oder Wesens sie immer seyn, ohne Unterschied gnädigst, und ernstlich hiemit, gestatten alsofort nach befehener Publicir- und Affigirung gegenwärtiger Verordnung, denen bey ihnen befindlichen Ragen die Ohren platt am Kopff abscheiden zu lassen, widrigenfalls zu gewärtigen, daß ein jeder hierunter saumfellig erscheinender bey Monatlich vornehmender Visitation für jedere mit Ohren befindlichen Ratz jedesmahl in eine Straff eines Viertentheils Goltgülden verfallen seyn, und dafür unmaßlässig exequirt werden, des Endes auch jedenen Orts Beambter die Willkür durch den Boten, bey dessen Abgang aber durch einen anderen aus der Gemeinden, welche für eine jedere mit Ohren befindliche Ratz sechs Stüber aus obgemelter ein-

gehender Straff zur etwaiger Belohnung für ihre Mähe zu genießen haben, bei Vermeidung unserer höchsten Anordnungen monatlich vornehmen, und damit beständig continuiren, fort über die mit Ohren befindende Raken eine ordentliche Verzeichniß mit Benennung deren Personen sich aufstellen lassen solle, um selbige zur Abführung obgemelter Straff anzuhalten, und damit auch niemand sich unterm Vorwand seiner Unwissenheit gegenwärtigen Verbotts zu entschuldigen. Urloch haben möge, so solle solches zu jedermannlichen Wissenschaft ordentlich publiciret, und gehörigen Orts afficiret werden. Urkund dieses. Signatum Bonn, den 12. May. 1747.

Clement August Churfürst.

W. J. C. Lapp.

(L. S.)

J. F. Clesse.

Naturforschung und Gotteserkenntnis

„Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein, Naturgesetz und göttliches Gesetz ist ein und dasselbe.“

P. Sechi, D. S. J.

„Der Tag ist nahe, da man die reine Wahrheit im Buche der Natur wie in der Heiligen Schrift erkennen und über die Harmonie beider Offenbarungen sich freuen wird.“

Repler.

„Die Welt ist von Gottes Sehen durchleuchtet, von seinem Hören durchtönt; was wir selber von der Welt sehen und hören, ist nur der letzte Atemzug seines Sehens und Hörens.“

G. Th. Fechner.

„Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers: die Natur liefert uns die rechten Anschauungsmittel der Majestät Gottes.“

Liebig.

„Ein oberflächliches Studium der Natur mag leicht vom Glauben an Gott ablenken; ein tieferes Eindringen jedoch führt sicher zu ihm zurück.“

Bacon.

„Ich sah den ewigen, allwissenden und allmächtigen Gott flüchtig von weitem vorübergehen und staunte. Ich fand manche seiner Spuren in den Schöpfungen der Dinge, in denen allen, auch den unscheinbarsten; welche Gewalt, welche Weisheit, welche unentwerrbare Vollkommenheit.“

Linne.

„Wohin Gott nahm die Natur ihren Ausgang, in ihr müssen wir ihn wiederfinden und erkennen und zu ihm muß sie uns hinführen.“

Niehen.

Die Entstehung des Siebengebirges.

In dem rheinischen Volk geht die Sage, daß der Rhein ehemals oberhalb der Stelle, wo jetzt Rhiniaswinter liegt, geschlossen gewesen und einen breiten und tiefen See gebildet habe. Die Leute, welche damals auf den Höhen des Westerwaldes und der Eifel lebten und dort wenig ergiebigen Ackerbau trieben, gewannen die Einsicht, daß das Gebirge zu durchstoßen, der See abzuleiten sei. Als sie sich nicht zu dieser Arbeit tüchtig fühlten, schickten sie Botschaft in das Land der Riesen, ob nicht deren welche zu ihnen an den See kommen und versuchen wollten, die ihnen umwälzende Arbeit zu übernehmen. An Lohn sollte es nicht fehlen.

Im Lande der Riesen gab es damals Gesellen genug, die nichts Kreudigeres ergriffen als die Gelegenheit, einmal recht ihre Kraft zu zeigen, selbst wenn sie nichts einbringen sollte, da man aber auch hier noch Lohn zu verdienen war, fanden sich alsbald sieben gewaltige Hünen bereit, mit den Boten zu wandern. Sie langten an. Jeder

derselben trug einen gewaltigen Spaten auf der Schulter, mit dem er sich sofort an die Arbeit machte. Den Bewohnern der Höhen wurde angst ums Herz, als sie die Kraftanstrengung der Männer sahen, das Prasseln der Felsen und das Rauschen der Fluten vernahmen. In wenigen Tagen hatten sie eine Rinde in das Gebirge gegraben, und als nun das Wasser in dieselbe eindrang und einreißen und niederfließen half, da verringerte sich der See zusehends, floß der Strom in stattlicher Breite dem Meere zu. Nach und nach ward das Land trocken, welches früher vom Wasser überwogt gelegen hatte. Die sieben Riesen schauten ihrer Hände Werk mit Wohlbehagen an und riefen nun die Leute herbei, von den errungenen Ufern Besitz zu ergreifen. Die Leute kamen, freuten sich des Sieges über die Naturgewalt, dankten den Helfern und schleppten die Gaben herbei, welche sie durch ihre Boten verheißen hatten.

Die Riesen teilten sich den Hirt brüderlich und jeder steckte seinen Anteil in den Reisefüßel; dann sagten sie den Gehern Lebewohl. Bevor sie sich jedoch anschickten, heimzukehren und ihre Spaten zu schultern, klopfen sie dieselben ab, daß sie wieder blank wurden, daß das Felsgebröckel und der anhaftende Grund zu Boden falle. Dieses Grundes und Gebröckels hastete aber soviel an den sieben Spaten, daß davon die sieben Berge liegenblieben, welche noch bis auf den heutigen Tag am Rheine zu sehen sind, und die auch wohl liegenbleiben, wenn nicht die sieben Hünen erscheinen, sie wegzufegen.

Wingenz Zuccalmaglio.

Heimatliteratur.

Walter Cohen, Hundert Jahre rheinischer Malerei. Mit 80 ganzseitigen Abbildungen. Verlag von Friedrich Cohen in Bonn 1924. gr. 8° 23 S. Text und 80 Tafeln. Preis 2,50 M.

Nicht nur die Meister der im Jahre 1819 gegründeten „Düsseldorfer Malerschule“, sondern auch die Künstler, die in Aachen, Köln, Elberfeld und in vielen kleineren rheinischen Städten wirkten, die Verkannten und Vergessenen — wie Bedenkamp, Krafft, Meißner, Preyer, v. Reutern, Pollmann und Schwingen — die in ihren Gemälden zu rheinischen Landschaften reden wollen, sind in vorliegendem Buche recht gewürdigt worden. Vor allem sind es Bildnis-, Landschafts- und Historienmaler, die in der rheinischen Kunst ihre Triumphe feiern; 43 Meister werden in 80 guten Reproduktionen ihrer Gemälde vorgeführt und treffend charakterisiert. Aus allen diesen Kunstwerken spricht die „rheinische Seele“ zu uns und erfüllt uns mit heimatfrohem Stolz und fester Zuversicht auf die weitere Entwicklung der Heimatkunst.

Hellweg. Ein Heimat- und Volksbuch. Zugleich ein Lesebuch für Jähr- bis Sechzehnjährige. Herausgegeben von Wilhelm Nieland, Bernhard Zytur und Ferdinand Behr. Mit einem Geleitwort von Wilhelm Uhlmann-Bixterheide. Erster Band Kinderland, Frankfurt am Main, 1924. Verlag von Moritz Diesterweg. 8° VIII und 308 S.

Den hellen Weg durch unsere deutsche Heimat will das mit vielen prächtigen Federzeichnungen geschmückte Buch uns weisen, will reden vom Werden und Sein, vom Erleben und Schicksal auf der lieben deutschen Heimat-erde. Im ersten Bande „Kinderland“ bringt es reizende Sagen aus der rheinischen und westfälischen Heimat, Geschichten von Göttern und Helden, Erzählungen aus Großmutterns Mund, allerlei lustige Geschichten aus Natur- und Menschenleben, Dichtungen aus Zeit und Leben, Sprichwörter, Rätsel und Reime, eine plattdeutsche Ede mit Volksprüchen und Kinderreimen. Überall edel deutsches Volksgut, Kulturgut, Lebensgut, daran die deutsche Jugend, das deutsche Volk sich aufrichten, emporheben kann und muß. In keiner deutschen Schule, in keiner deutschen Familie darf das Buch fehlen.

N.